Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 14

Illustration: [s.n.]
Autor: Woodcock, Kevin

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

Mangelnde Differenziertheit

In seinem Beitrag «Der Manager und das Lustprinzip» (Nebi Nr. 9) setzt sich J. Haguenauer kritisch mit einem Artikel auseinander, der vor einiger Zeit in einer schweizerischen Tageszeitung erschienen ist («Umweltschutz aus Lust am Verbot?»). Haguenauer verfällt dabei selbst in jenen Fehler, den er dem Kritiker eines extremen Umweltschutzes ankreidet, nämlich mangelnde Differenziertheit im Urteil. Ernsthafte Befürworter der friedlichen Nutzung der Kernenergie, die tatsächlich aus Sorge um unsere langfristige Energieversorgung Kernkraftwerke nicht nur für sicher und tragbar, sondern auch für notwendig halten, gibt es für ihn nicht. Leute, die eine positive Meinung zu Kernkraftwerken haben, sind nach ihm nur in den Reihen der Top-Manager zu finden, aus Profitgründen, versteht sich. Dass er ihnen allenfalls noch Lust an der Macht und an der Manipulation von Menschen zubilligt, vervollständigt das Bild, das sich der Spötter Haguenauer von Mitbürgern macht, die in dieser Frage nicht seiner Meinung sind.

Mit seiner Bemerkung hingegen, Kernkraftwerkbefürworter seien bereit, zur Erreichung ihrer Ziele über Leichen zu gehen, verstösst Haguenauer eindeutig gegen den guten Geschmack. Hier gibt sich der Fanatiker zu erkennen, der blind geworden ist gegenüber Argumenten der Gegenseite. Oder zählt Haguenauer beispielsweise den russischen Bürgerrechtskämpfer und Atomphysiker Sacharow ebenfalls zu den Top-Managern unserer Wirtschaft? So unrecht hatte der Verfasser des eingangs erwähnten Artikels «Umweltschutz aus Lust am Verbot?» offenbar doch nicht. (Am Rande bemerkt: Haguenauer erweist sich als schlecht informiert: Der kritisierte Autor ist als Naturwissenschafter und anerkannter Fachmann in einer Forschungsanstalt der ETH [EIR] tätig und gehört somit gerade nicht zu den von ihm so heiss geliebten Top-Managern.)

A. Gnehm, Magden

«Der Traum des Landesverräters»

(betr. Leserbriefe von K. Schaufelberger und R. Kunz [Nr. 11] an Frau Schmassmann)

Silvia Schmassmanns Satire in Nr. 8 fand ich ausgezeichnet! Dass Bührle und all unsere Fabriken ab Sommer 1940 fast nur noch für Hitler produzieren konnten, ist klar. Oekonomisch konnten die Nazis die Schweiz ohne weiteres erwürgen. Dass erwischte Verräter bestraft werden mussten, ist auch klar. (Dass ich den armen Schlucker Ernst S. bemitleide, dessen Schicksal unter anderen Umständen glücklicher hätte werden können, hat damit nichts zu tun.) Dindos Film über Ernst S. gehört aber doch zur Geschichte jener Zeit. Und zeigt einen Aspekt der paradoxen Lage, in welcher die eingekreiste Schweiz sich befand. Und damals von Radio Tokio so definiert wurde: Von Montag bis Samstag arbeiten die Schweizer emsig für die Achsenmächte – und sonntags beten sie für den Sieg der Alliierten!

In Artikel 12 der vorgeschlagenen neuen Bundesverfassung lese ich u. a.: «Der Staat sorgt dafür, dass die Meinungen in ihrer Vielfalt Ausdruck finden können ...» Und eben noch setzte sich Botschafter Bindschedler in Belgrad für zehn Helsinki-Grundsätze ein. Nr. 7 lautet: Achtung der Menschenrechte, Gedanken-, Gewissens-, Religions- oder Ueberzeugungsfreiheit ...

Aber zu Hause, im eigenen Land, entzieht man unbequemen Kritikern einfach die Existenz-Grundlage, man entlässt, «demissioniert» und verketzert. Das berühmteste Beispiel: man boykottiert den talent- und temperamentvollen Meienberg (andern erging es ebenso). Schade um ihn. Und schade, dass es in der «ältesten Demokratie der Welt» geschieht!

Uebrigens bemerke ich mit leicht schadenfrohem Schmunzeln, dass die andauernde und vehemente Empörung über den Nestbeschmutzer Ziegler von einem Tag zum andern verstummte. Und zwar seit 1977 da und dort Skandalaffären auftauchten, wo es nirgends um 600 Franken wie bei Ernst S., sondern um x Millionen geht. Die «Delinquenten» sind aber keine staatsfeindliche Linkslastige (die sich ohnehin meist gratis für ihre Meinung einsetzen müssen ...). Nein, es sind Notare, Advokaten, Bürgermeister, Bankdirektoren, höhere Funktionäre und sogar Staatsräte. Sie alle stammen aus jener staatserhaltenden, patriotischen Oberschicht, die uns einpaukt, welch furchtbare Gefahr die paar Poch-, MRL-Gruppen und Grüppchen für unsere freie Schweiz darstellen. Als ob unser Land die paar Kritiker und einen Meienberg, der wenigstens Leben in die Bude bringt, nicht verkraften könnte!

Mein ganzes Leben war ich stolz und glücklich, Schweizerin zu sein. Und jetzt, mit 70 Jahren, fühle ich mich langsam auch «subversiv» werden! Und weiss nicht, soll ich jetzt lachen oder weinen ...

M. Jean-Mairet, La Mauguettaz

Aehnliche Probleme ...

Sehr geehrter Herr Redaktor,

sicher findet auch in Ihrer Zeitschrift das Gespräch über die «Albatros»-Initiative seinen Niederschlag. Bei der kürzlichen Fernseh-Debatte «Wildhaus–Burgdorf» machte ich mir meine Gedanken:

Der Initiant erwähnte im Gespräch den Willen des Schweizers zu Einschränkungen und führte als Beispiel den Gewässerschutz an. Schade, dass die Burgdorfer Initianten bei der Gewässerschutzvorlage noch nicht dabei waren. Vielleicht wären sie analog zur «Albatros»-Initiative mit dem Vorschlag gekommen, dass der Schweizer nur noch jeden zweiten Samstag ein Bad nehmen darf.

Denn, ähnliche Probleme – ähnliche Lösungsvorschläge!

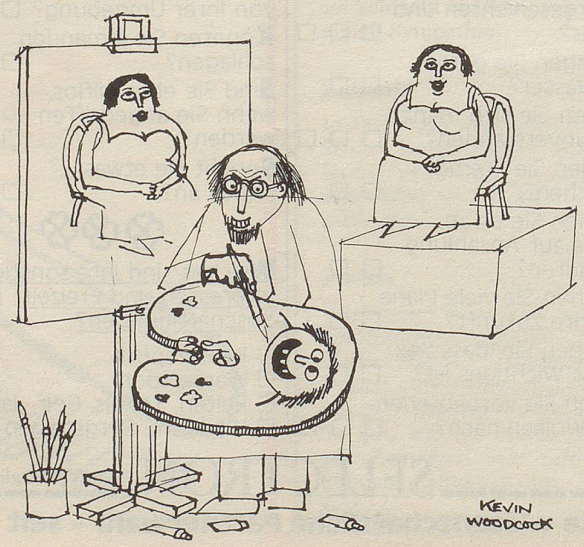
B. Geissler, St.Gallen

Den Mitmenschen zuliebe

Wer die Sendung «Heute abend» über die Burgdorfer Initiative mitverfolgt hat, bekam allerlei «Aufklärung». Sicher haben sich beide Seiten Mühe gegeben, ihren Standpunkt darzulegen. Aus allem heraus spürte man aber doch vor allem bei den Gegnern einen Egoismus, indem es immer wieder hiess, «wir wollen frei sein und fahren, wann es uns passt». Die Minderheit hat aber das gleiche Recht auf «Freiheit» und möchte «Ruhe haben, wann es ihr passt». Also wo soll man nachgeben? Ich bin auch der Meinung, dass man sogar als Autofahrer soviel Verständnis aufbringen sollte, den Mitmenschen zuliebe etwas «Freiheit» zu opfern.

Im weitern sieht man doch ganz klar, dass die Fremdenorte immer mehr Lifte, Hotels usw. bauen und die Zuwachsraten an Gästen da sind. Warum also dieses Opfer nicht bringen wollen? An den autofreien Sonntagen würden dafür die nähern Orte mehr Frequenz aufweisen, und das wäre doch auch ein Vorteil. Im weitern las ich kürzlich, dass einer meinte, «zwölf predigtfreie Sonntage» würden viel eher Anklang finden. Wie wäre es, wenn an autofreien Sonntagen wieder viele Leute sich aufraffen würden, einen Gottesdienst zu besuchen, sich zu besinnen und dann einen ruhigen, erholsamen Sonntag zu verbringen? Das wäre für alle ein Vorteil. Von der Erholung des inwendigen Menschen wurde kein Wort gesagt.

Ernst Pauli, Schliern



Tiefschlag

Ich bin weder Abonnent des TA noch der NZZ. Aber seit vielen Jahren lese ich den Nebelspalter. Ueber das, was dort drin geschrieben steht, kann man hin und wieder geteilter Meinung sein. Auch beim Artikel «An den Titeln werdet Ihr sie erkennen» im Nebi Nr. 9. Aber meine Meinung über die Antwort des TA-Redaktors in Nr. 12 ist eindeutig. Mit seiner Sprache hat er sich selber den grössten Tiefschlag versetzt, quasi ein Eigengoal geschossen.

Schon oft konnte ich feststellen, dass viele (nicht alle) Journalisten sehr angriffig und kritisch sind. Das ist recht so. Werden sie aber einmal selber aufs Korn genommen, reagieren sie böse und humorlos. Und ein bisschen Humor und Toleranz tut doch in unserer materialistischen Welt immer gut. Deshalb wünsche ich den Redaktoren des TA ein wenig mehr Humor. Damit sie auch etwas Kritik vertragen können.

Paul Hoerni, Seengen

Widerspruch

Was müssen wohl die Kantone nun den Stimmbürgern erzählen, da nach den heutigen Mittagsnachrichten (22. März) auch der Kanton Basel-Stadt einen Einnahmen-Ueberschuss von 130 Millionen Franken erzielte? Das ist an sich erfreulich, scheint aber doch mit sorgfältigem Budgetieren im Widerspruch zu stehen. Noch erfreulicher wäre es allerdings, wenn man einmal von der Eidgenossenschaft eine solche Meldung bekäme.

Samuel Rytz, Bern

Aus Nebis Gästebuch

Die Osternummer habe ich angeschaut und, soweit ich dafür Zeit hatte, gelesen. Nebi-Lesen ist ja immer ein Genuss, aber diesmal ist es ein Hochgenuss. Mein Mann findet es auch immer und ist einer von denen, die immer einmal schreiben wollen. Wie gut das ist und jenes und vor allem – wir finden das auch – die Zeichnungen von Horst. Aber Horst ohne die andern wäre auch nicht alles.

Margrit Kramer, Stäfa